

Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1959)

Artikel: Joseph Haydn (1732 - 1809)
Autor: Schilling, Herta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-987788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Haydn in Galakleidung als
fürstlich Esterhazyscher Kapellmeister.

JOSEPH HAYDN (1732–1809)

Schon mit acht Jahren war der kleine Joseph Haydn aus seinem Heimatdorf nach Wien gekommen, um sich als Sängerknabe am Stephansdom der Musik zu widmen. Beinahe ein Vierteljahrhundert später brach sein Vater, ein ehrbarer Wagner aus dem Dörfchen Rohrau in der Nähe der ungarischen Grenze auf, um seinen inzwischen zu Ehren gelangten Sohn wieder einmal zu sehen. Er musste nach Eisenstadt reisen, wo dieser seit drei Jahren als Hofkapellmeister des musikliebenden Fürsten Esterhazy wirkte. Natürlich war der Handwerksmeister stolz auf seinen Sohn, der nach manchen Jahren der Entbehrung, ja der Not, Wien verlassen hatte, um sich in fürstliche Dienste zu begeben: zuerst in Pilsen an die Spitze der Hauskapelle des Grafen Morzin und jetzt am Hofe Esterhazys. Konnte er sich seinen Sepperl geehrter vorstellen



Hauskonzert vor dem Geburtshause Haydns in Rohrau. Der Vetter, Schulrektor Franck aus Hainburg, war zu Besuch gekommen. Der Vater hatte seine Harfe hervorgeholt, die Mutter liess ihre wohltonende Sopranstimme hören; der kleine Joseph setzte sich auf den Boden und strich mit einer Weidenrute über den linken Arm, als ob er geige.

als bei Hofkonzerten in Uniform mit weissen Strümpfen und Schnallenschuhen, mit gepudertem Zopf oder Haarbeutel, in hellblauem Frack und ebensolcher Weste mit Silberschnüren? Tatsächlich, all dies stand dem dreissigjährigen kleingewachsenen, stämmigen Joseph gut zu seinem gebräunten Gesicht, und dem Vater lachte das Herz vor Freude. Dass das Genie seines Sohnes aber einmal sogar weltberühmt werden sollte, konnte er nicht ahnen.

Vorerst gruben sie alte Erinnerungen aus. Entsann sich Joseph noch des niedrigen, strohgedeckten Elternhauses in Rohrau, wo er 1732 am 31. März zur Welt gekommen war? Und erinnerte er sich der schlichten Hauskonzerte, die sie abends durchführten, wenn der Vater seine mühsame Wagnerarbeit beendet hatte? Wusste er noch, dass dieser die Harfe spielte und Tenor dazu sang, während die sehr musikalische Mutter mit wohlklingender Stimme den Sopran innehatte? Und dass dann jeweils der kleine

Sepperl alle Melodien fehlerlos nachsingen konnte, der fünfjährige Sapperlot? Ja, und dann beobachtete eines Tages der Vetter aus Hainburg, ein Schulrektor, dies Bübchen und behauptete, in dem stecke ein musikalisches Genie! Da müsse etwas getan werden!

Immer in Haydns Leben kam im richtigen Augenblick die günstigste Möglichkeit der Weiterentwicklung. Die Mutter wehrte sich gegen die Pläne, dass ihr Sohn ein hungernder Musiker werden sollte, bis der Vetter versprach, ihn auf eigene Kosten unterrichten zu lassen: später könne Sepperl immer noch wählen, ob er Musiker, Geistlicher oder Schullehrer werden wolle. – Und Joseph seinerseits erzählte dem Vater, den er so lange nicht gesehen hatte – denn früher konnten sich selbst die Nächsten nicht zu häufig besuchen – wie er zuerst beim Vetter Singen, Klavier- und Geigenspiel erlernt und zwei Jahre später vom Kapellmeister des Stephansdomes seiner Stimme wegen nach Wien mitgenommen worden war. Dort mussten die Sängerknaben, die als Entgelt freien Lebensunterhalt genossen, bei Gottesdiensten und kaiserlichen Festlichkeiten singen. Er, der Wagnerbub, hatte oft zum Entzücken der Kaiserin die hohen Soli übernehmen müssen! Als aber der Stimmbruch einsetzte und sein jüngerer Bruder Michael, der später auch Musiker wurde, an seine Stelle im Musikkollegium der Sängerknaben trat, begannen für Joseph die harten Jahre. Was sollte er in der grossen Stadt ohne Geld und Zuflucht tun? Ein ehemaliger Mitschüler stellte ihm ein Dachkämmerlein zur Verfügung, und alles Lebensnotwendige verdiente er sich durch Abschreiben von Noten, durch Umschreiben von volkstümlichen Melodien auf alle möglichen Instrumente und durch Mitspielen bei Tanzmusiken. Auch bei Serenaden, den beliebten Abendständchen, die man Freunden und hohen Persönlichkeiten brachte und zu denen oft Musikanten gemietet wurden, geigte er mit. Nicht selten schrieb er eigene Serenaden für Streicher, Bläser und Gesang. Viele volkstümliche Melodien, die er hierzu verwendete, sollten ihm späterhin Anregung zu grösseren Werken werden. Nachdem er eine Anstellung in Pilsen gefunden hatte, dachte er auch ans Heiraten. Aber seine Wahl aus Gutmütigkeit fiel schlecht aus, und er hatte zeitlebens eine zänkische, herrschsüchtige Ehefrau. Sie war so wenig musikverständlich, dass sie

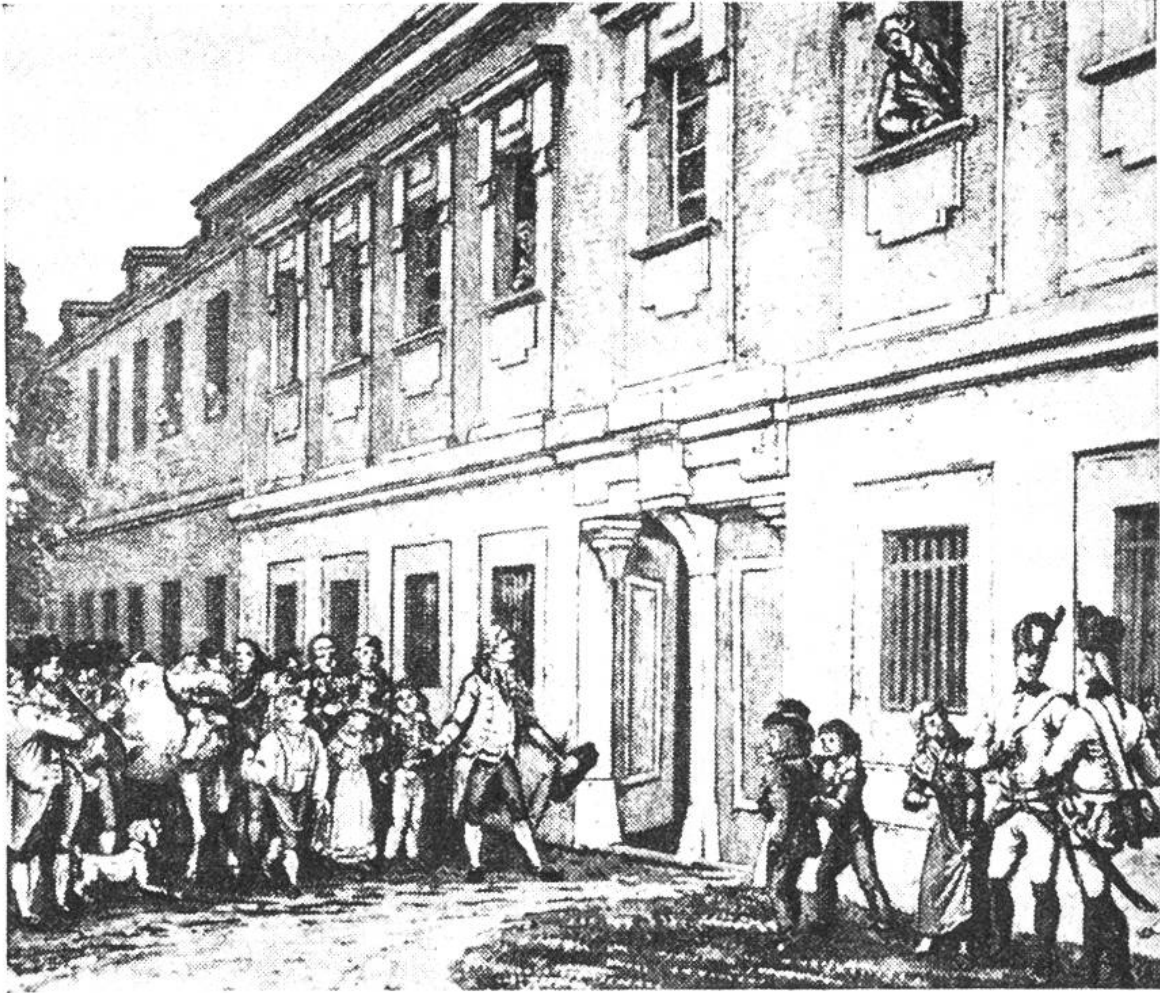


Joseph Haydn
beim Komponieren. (Gemälde
von Guttenbrunn
im Kupferstich-
kabinett in Ber-
lin.)

seine Notenblätter zu Pasteten-Unterlagen oder zu Haarwickeln verwendete!

«Nur ein lebensfrohes, humorvolles Gemüt wie dem Sepperl seines konnte dieser Aufgabe gewachsen sein!» dachte der Vater. «Und weiter als zu einem fürstlichen Kapellmeister, welcher Trios, Quartette, Sinfonien und Kirchenmusik für seinen Herrn schreibt, ganz abgesehen von Kompositionen für Gambe zum persönlichen Gebrauch des Fürsten, kann es ein Musiker ja schwerlich bringen!»

Wirklich, Haydn war am Fürstenhofe sehr gut angesehen. Er konnte sich sogar einmal einen Scherz erlauben, der seinen Musikkollegen zugute kam, da der Fürst, der seine Hofkapelle auflösen wollte, die Andeutung verstand: Im letzten Satze einer Sinfonie liess Haydn einen Musiker nach dem andern zu spielen aufhören, die Noten zusammenlegen, das Kerzenlicht des Pultes aus-



Das «Ochsen-Menuett». Haydn komponierte auf die Bitte eines aus Rohrau gebürtigen Metzgermeisters für den Hochzeitstag der Metzgerstochter ein Menuett. Eines Abends hörte Haydn vor seiner Wohnung in Wien Spielleute dieses Musikstück blasen. Sein dankbarer Landsmann hatte dies veranlasst und war mit einem prächtig geschmückten Ochsen erschienen, den er Haydn freudestrahlend als Geschenk darbot.

blasen und weggehen. Und nachdem die letzte wimmernde Geige aufgehört hatte zu erklingen, schlug auch Haydn seine Partitur zu und schlich im Dunkeln davon. Diese «Abschieds-Sinfonie» hatte den Musikern damals ihre Anstellung gerettet!

Aber Haydns erfolgreichsten Jahre sollten erst noch kommen! Ungefähr vierzig Jahre war er im Dienste der Fürsten Esterhazy gestanden; und als nun der letzte Gönner starb, wurde Haydn im Testament mit einer lebenslänglichen Pension bedacht, die es ihm ermöglichte, nach Wien überzusiedeln und den Verkehr mit vielen zeitgenössischen Musikern aufzunehmen. Die schönste Freundschaft wurde diejenige mit dem um 25 Jahre jüngeren Mo-

zart. Sie sollte für beide Genies von grossem Gewinn sein. Der langsam reifende Haydn und der frühreife Mozart steigerten sich gegenseitig zu höchster Vollendung. «Papa Haydn», wie ihn Mozart nannte, war diesem ein Vorbild mit seinen Quartett-Kompositionen, und Haydn wiederum holte sich Verfeinerung und Verinnerlichung aus Mozarts Melodieführung. Einer ohne den andern wäre in der Geschichte der Musikentwicklung nicht zu denken. Mozarts früher Tod setzte der Freundschaft ein jähes Ende. Haydn aber, der Sechzigjährige, der schon vieles durch

eigenes Studium erlernt hatte, ging nochmals in die Lehre und übernahm nach Mozarts Vorbild Klarinetten ins Orchester und baute pathetische Adagio-Einleitungen aus. Auch die Zusammenfassung der Sonatenform in Sinfonie und Quartett liess in seinen letzten Jahren wunderbare Musikwerke entstehen. Das Erbe dieser klassischen Form trat später das dritte Genie der Epoche an: Ludwig van Beethoven.

Im Winter 1790 unternahm Haydn eine Konzertreise nach Paris und London. Sein Ruhm war längst in alle europäischen Länder gedrungen, die Verleger wollten immer wieder neue Werke drucken; und so schrieb er die Pariser und Londoner Sinfonien, unter anderem die «Sinfonie mit dem Paukenschlag», die wieder einmal einen besonders humorvollen Gedanken verwirklichte. Da nämlich in den Hofkonzerten, die gewöhnlich kurz nach einer üppigen Mahlzeit stattfanden, sehr oft eine Anzahl der vornehmen Besucher einschief, schreckte er diese nach einem ruhevollen langsamen Satze unvermittelt durch einen kräftigen Paukenschlag auf, damit sie wenigstens den nächsten Musiksatz nicht versäumten! Der Scherz schadete seinem Ruhme keineswegs. Von der Universität Oxford erhielt er den «Ehrendoktor für Musik», und eine zweite Reise nach London im Jahre 1795 wurde wiederum



Joseph Haydn. Nach einem zeitgenössischen Schattenriss.

ein triumphaler Erfolg. – Noch immer aber war er nicht am Ende seiner unerschöpflichen Schaffenskraft! 118 Sinfonien, 83 Streichquartette, 163 Klaviersonaten, 19 Opern und 15 Messen – um nur die umfangreicheren Werke zu nennen – hatte er geschrieben! Jetzt, im hohen Alter, nachdem er hauptsächlich für Instrumente komponiert hatte, wurde er durch das Anhören von Händels Oratorien zu London im Innersten so aufgewühlt, dass er für die Komposition der Lob- und Dankes-Chöre seiner eigenen Oratorien, der «Schöpfung» (1799) und der «Jahreszeiten» (1801), eine lange und verantwortungsbewusste Arbeitszeit einsetzte, die denn auch zu Vollkommenheit in Form und Ausdruck führte. Täglich bat er Gott auf den Knien um Kraft für eine glückliche Ausführung.

Als Haydn nach seinen Londoner Triumphen noch einmal sein Vaterhaus in Rohrau wiedersah, küsste er die Schwelle des bescheidenen Häuschens, und in der niedrigen Wohnstube deutete er auf die Ofenbank und sagte mit tiefbewegter Stimme: «Dort sass ich als Kind und scharrte mit dem Fiedelbogen, den ich mir aus einer Weidenrute machte, auf meinem Arme. Junge Leute werden aus meinem Beispiel sehen, dass aus dem Nichts doch etwas werden kann. Was ich bin, ist alles das Werk der dringendsten Not.»

Am 31. Mai 1809, vor hundertfünfzig Jahren, ist er zu Wien, in tiefem Schmerz über die Besetzung der Stadt durch die Heere Napoleons, entschlummert.

Herta Schilling

FELIX MENDELSSOHN (1809–1847)

Als Sohn eines vermögenden Bankiers und Enkel eines Philosophen, der mit dem Dichter Lessing eng befreundet war, fiel Mendelssohn schon in der Jugend ein glückliches Los zu, da in der Familie alles zu seiner umfassenden Erziehung getan wurde. Bester Schüler von Goethes Freund Zelter, spielte er kaum zwölfjährig dem hochberühmten Dichter zu dessen Freude vor. Der auch für Malerei und Schriftstellerei begabte Jüngling entwickelte